



Acht und zwanzigster Jahrgang.

80.

Donnerstag, am 4. Juli 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Der natürliche Sohn.

Novelle von Robert Keller.

(Fortsetzung.)

Der Mann fühlte zwar seine Oberarme so fest eingeklemmt, daß er sie nicht bewegen konnte, aber die Hände blieben ihm frei und ein Dolch, den er aus seinem Wammsse löste, würde dem Kampfe eine sehr rasche Entscheidung gegeben haben, wäre Billet nicht aufmerksam und gewandt genug gewesen, der Absicht seines Gegners zu begegnen. Im Vortheile über ihn durch die Umarmung, brachte er seinen Kopf an die Brust des Anderen, in welcher Stellung sein Leib für eine kurze Handbewegung unerreichbar ward und drängte den Feind mit unwiderstehlicher Kraft auf die Brücke und an deren Brüstung.

„Verdammtter Keger!“ schrie der Bedrohte. „Denkst Du, ich renne Dir nach, um mich zu überzeugen, daß es Frau van der Root mit ih-

rer Tochter war, die ich vorhin so deutlich, wie Dich selbst, im Lichte der Laterne erkannte?“

„Falsch gesehen, elender Späher, und damit Du keine Unschuldigen verdirbst, hinab mit Dir in die Senne.“

„O, ich kann schwimmen,“ höhnte der Eingepreßte, dessen Rücken bereits auf der Einfassung der Brücke lag, während die Kniee in mörderischen Stößen gegen den Feind rangen. Aber der Versicherung, daß er das Wasser nicht zu fürchten habe, ohnerachtet, rief er im Namen der Religion, des Königs und der Geseze um Hülfe.

„Von wem erwartest Du Beistand an diesem einsamen Orte, und bei einem Wetter, selbst für die Nachtwächter zu schlecht? Bereite Dich vor, Deine Kunst im Schwimmen zu probiren.“ Dabei rückte Billet den ausgestreckten Körper so weit über das Geländer hinüber, daß er bis zur Hälfte über dem Wasser schwebte.

„Hülfe, Ihr braven Leute von Brüssel! Hülfe einem Freunde Sr. Eminenz!“

„Sr. Eminenz! Jetzt bist Du gewiß verloren. Du schreist Dir vergebens die Kehle heiser. Vorwärts in das kalte Bad.“

Die Verzweiflung und die nicht gewöhnliche Stärke des Mannes verzögerten jedoch den äußersten Fall von Augenblick zu Augenblick. Ob schon Armand offenbar nicht allein das Uebergewicht der Stärke und Geübtheit besaß, so klammerten sich die Fäuste des Kundschafters doch viel zu fest in den Gürtel des Ersteren, als daß nicht die Gefahr des Sturzes für beide Kämpfer beinahe gleich gewesen wäre. Indessen war es gar nicht unwahrscheinlich, daß der Hülfseruf in den nächsten Häusern vernommen ward und Armand bot alle seine Kraft auf, um sich des Gegners zu entledigen, indem er ihm die Hände aus dem Gürtel zu reißen und den Körper in den angeschwollenen Fluß zu schleudern suchte.

Ohne die Dazwischenkunft eines Dritten, der plötzlich an dem Kampfe Theil nahm, würde das grausame Vorhaben vielleicht nimmermehr gelungen sein. Aber die unvermuthete Unterstützung, die dem Kriegsmann geleistet ward, förderte seinen Plan so wirksam, daß der Gegner, mit dem ganzen Gewichte seines Leibes über die Brüstung gehoben, den Widerstand freiwillig aufgab und sich mehr selbst in das Wasser hinabsenkte, als hineingeworfen ward.

„Er schwimmt wahrhaftig wie eine Wasser- ratte davon, wenn mich das Plätschern des Wassers nicht täuscht,“ sagte Armand Billet, in den Strom blickend und mit einem Ausdrucke, als ob er seinem Feinde die Rettung gönne.

„Versunken ist er, so tief, daß ich nur wünschen kann, der Cardinal, sein Gebieter, wäre an des Ersäufsten Plage,“ entgegnete der Bundesgenosse.

„Wem hab' ich den Dienst zu verdanken, der mir so eben geleistet ward?“ fragte Billet, sich artig an den Fremden wendend.

„Dem Hasse gegen Granvella,“ versetzte der Andere kurz und schickte sich an, seinen Weg weiter zu verfolgen.

„Seid nicht so stolz, Herr. Nennt mir Euern Namen, damit ich weiß, wem ich verpflichtet bin.“

„Der Rauferei wegen, die nicht so lange währte, als man ein Vaterunser spricht? Gute Nacht. Einer Heldenthat: zu Zwei einen Einzigen überwältigt und ihn in's Wasser gestürzt zu haben, rühm' ich wenigstens mich nicht.“

„Herr, ich thu' Euch, wie Jenem, der in der Senne liegt, wenn Ihr mir nicht Rede steht,“ rief Armand beschämt, erzürnt, gedemüthigt und hochfahrend zugleich. Aber der Theilnehmer an dem Kampfe würdigte ihn keiner Antwort, und die Dunkelheit verschlang seine Gestalt, wie das Toben des Sturms, der immer heftiger ward, das Geräusch seiner Schritte.

Armand Billet war so verletzt durch dies Betragen, daß er dem Manne lieber nachgeeilt wäre und ernste Händel mit ihm angezwdelt hätte. Nur ein Magnet, so stark als Katharina's Bitte, konnte ihn in die entgegengesetzte Richtung ziehen. Unzufrieden mit der Ersäufung, nachdem sie geschehen, und entrüstet durch den schroffen Hochmuth des Unbekannten lief der Kriegsmann um die St. Gervy'skirche, die Damen zu ereilen, bei denen er athemlos anlangte.

„Engelbert mag jetzt die Deckel der Laterne öffnen,“ sprach er. „Wir brauchen nicht mehr über jeden Stein zu stolpern, der sich etwas quer über die Bahn wirft. Der Spion ist aufgehoben, wo er Niemanden weiter belauscht.“

„Ihr wärt doch nicht im Stande gewesen, den Menschen auf eine bloße Vermuthung hin zu —“ Katharina bebte vor dem Worte „Ermorden“ zurück und getraute sich nicht, den dargebotenen Arm anzunehmen.

„Auf eine Vermuthung hin hab' ich ihn nicht in die Senne gestürzt, sondern — nachdem er im Namen des Cardinals um Hülfe rief,“ versetzte Billet, wobei er absichtlich verschwieg, daß der Ertränkte Frau van der Noot erkannt hatte.

„Armand — Ihr verläumdete Euch,“ widerlegte das erschrockene Mädchen.

„Soll ich Euch vor die Gerichte schleppen sehen, Euch abschwören hören oder Zeuge Eurer Hinrichtung sein?“

„Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun,“ nahm Frau van der Noot das Wort.

„Das ist ein schwächlicher, ein häßlicher Spruch, den ich nimmermehr anerkenne. Die Edicte Carl's V. gegen die Keger sind von Philipp II. erneuert und verschärft worden, die Inquisitoren im Lande. Es gilt unser Blut oder das ihre. Und eher wollt' ich mit hunderttausend Todtschlägen beladen zur Hölle fahren, als eine Nothwehr versäumen, die meine liebe Katharina und Euch, gute

Mutter, vor Anfechtung sicher stellt. Uebrigens weiß ich nicht, wie's noch mit dem Sturz' in's Wasser geworden wäre, so lang' ich's allein mit dem Spione zu thun hatte. Aber es mengte sich ein Dritter in die Sache und der Kerl war unten bei den Fischen, ehe ich eigentlich recht erkannte, was geschah."

Katharina weigerte sich nicht länger, Armand's Händedruck zu erwidern. Hunderttausend Todtschläge scheute er nicht, ihre Person zu schützen und die jähe That war weniger sein, als eines Andern Werk. Wäre man nicht eben auf dem Rückwege in die Stadt über eine weiter unterwärts gelegene Brücke der Senne gegangen, hätte sich das Wasser nicht mit so grauenvollem Rauschen, als wälze jede schwarze Welle eine Leiche daher, durch den Bogen gedrängt, das Fräulein hätte vielleicht schon jetzt eine zärtliche Schmeichelei für den Geliebten gehabt. Statt dessen hütete sie sich nur, auf den Fluß zu blicken, um nicht einem verzerrten Todtenantlitz in demselben zu begegnen und Engelbert hielt seine Laterne überdies so geschickt, daß sie grade nur den Weg über die Brücke selbst beleuchtete.

"Eine Anklage auf Kezerei, ein Verdacht schon würde hinreichen, mich und mein Kind der Gewalt unserer böshafteften Widersacher Preis zu geben," sagte Frau van der Root, „abgesehen davon, daß dann jede Hoffnung auf die endliche Erstattung unseres Vermögens vernichtet wäre."

"Was könnte der Kutte, die das Land beherrscht, willkommener sein, als ein Vorwand, Euch für immer mit Euren gerechten Ansprüchen zu beseitigen? Wie lang' ist's her, daß Ihr den Schatz um Rechnungsablage, um Ueberantwortung der Güter Eures Gemahls, des wohlseeligen Kanzlers von Brabant, angeht? Irr' ich mich nicht, so ist Eure Forderung so alt als Katharina? Und noch immer hat man Ausflüchte gefunden, die Rückerstattung dessen, was Herr Adolph van der Root dem Kaiser, seinem Herrn, in bedrängter Kriegszeit darleh, zu verschieben."

"Man sollte schon aus Klugheit spanischer Seits etwas gerechter mit den Witwen und Waisen verdienter Beamten des Landes umspringen," seufzte die Mutter.

"Und Katharina's Vormund, Herr von Ha-

chicourt, rührt er sich nur, Eure Sache durchzusetzen?"

"Er hält zu dem Cardinal und ist uns eher abgeneigt, als zugethan. Wenn nicht die Herren vom Staatsrathe: Dranien, Egmont, Stavele und Glaiou durch ihren Einfluß auf die Statthalterin einen Beschluß zu unseren Gunsten herbeiführen, dann müssen ein Paar verlassene Frauen daran verzweifeln, zu ihrem Rechte zu gelangen."

"Noch nicht, Frau van der Root, noch nicht. Katharina's Gemahl, wenn sie einen Mann nimmt, der den Muth dazu hat, den Großen dieses Landes den Daumen auf's Auge zu setzen, wird die Ansprüche seiner Frau geltend zu machen wissen. Es kommt nur darauf an, daß es ein Gesell ist, der sich nicht scheut, den Personen so nahe an den Leib zu rücken, daß ihnen kein Mäuswinkel als Ausweg bleibt. Zwar sind die Leute selten, die weder vor dem Hermelin einer Herzogin, noch vor dem Purpur des Cardinals feig zusammenschrumpfen. Aber Katharina hat sich, denk' ich, einen Gefährten für's Leben erkauft, der ihr Erbgut selbst vom Monde herabholte, wenn's dort aufgehangen wäre." Dabei richtete sich die Gestalt des Kriegsmanns strafempfer empor und sein Selbstvertrauen war viel zu stark, als daß er etwas Unbescheidenes gesagt zu haben glaubte.

"Herr von Hachicourt wird nie in Eure Verbindung mit Katharinen willigen," sprach Frau van der Root.

"Ich brauche seine Genehmigung nicht, wenn ich die Cure und Katharina's habe," versetzte Armand Billet. "Was ist der Groll eines Vormunds, der nie das Mindeste für Euch gethan, gegen die Liebe, die Ihr zu mir hegt, Katharina? Sprecht es aus, was kann er ausrichten gegen Eure edle und starke Neigung?"

"Nichts, Armand, nichts soll mich von Euch trennen!" betheuerte das Mädchen mit dem innigsten Ausdrucke.

"Was also unsere Vermählung angeht, so würde Niemand im Stande sein, uns Schwierigkeiten von einigem Belang in den Weg zu legen. Nur um Euer Vermögen handelt es sich, welches ich keineswegs im Stiche zu lassen gedenke. Nicht meinetwegen, denn ich habe nie-

mal's Vermögen befehen, würde daher auch den Reichthum nicht vermissen. Aber um Curet- und noch mehr um des Rechtes willen. Nicht eine halbe Krone soll man dem Weibe Armand Billet's schuldig bleiben."

"Sprecht nicht so laut, Mitter!" mahnte Frau van der Noot.

"Am liebsten schrie ich's auf dem Markte aus — und hier hat's keine Gefahr mehr. Der Spion schwimmt mit der Senne der Deele zu und das Plätschern des Regens läßt kein verrätherisches Wort bis an die dunkeln Fenster der Gasse dringen."

"Gott sei Dank, daß wir endlich unser Haus erreichen. Das war ein böser Umweg!" unterbrach die Mutter das Flüstern der beiden jungen Leute, als sich der Diener mit der Laterne nach einiger Zeit um eine Straßenecke wendete. "Aber um unserer Sicherheit willen ist's gut, daß wir die Beschwerde nicht scheuten."

"Gute Nacht, Katharina," sagte Billet und küßte die Hand des Fräuleins. Während aber die Mutter den Schlüssel der Hausthür eifrig in ihren Taschen suchte, um ihn an den Diener zu

übergeben, benutzte Armand den unbeachteten Augenblick, umarmte die Geliebte und drückte sie um so herzhafter an seine Brust, je kürzer er sich dabei fassen mußte. Dann verabschiedete er sich von der Mutter und die Damen traten durch die geöffnete Thür. Engelbert folgte. Indem dies geschah, drang noch ein letzter Lichtstrahl der Laterne auf die Straße und Billet unterdrückte mit Mühe einen Ausruf schreckhaften Erstaunens. Um die Damen nicht zu beunruhigen, wartete er bis die Thüre verschlossen war, ehe er nach der von Wasser triefenden Gestalt haschte, welche er auf der anderen Seite der Gasse deutlich in's Auge gefaßt hatte. Allein mit dem Verschwinden des Lichts war auch die Person entflohen, die Armand vorhin in den Sennefluß stürzte. Vergebens strengte er Auge und Ohr an, den gefährlichen Begleiter zu entdecken.

Um einen Mord fühlte sich das Gewissen des Kriegsmanns leichter, als er das Haus der Frau van der Noot zögernd verließ, dafür aber um eine Besorgniß reicher, die viel schwerer auf sein Gemüth fiel.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Woran erkennt man den Deutschen? Er überläßt Alles seiner hohen Obrigkeit; die sorgt für ihn, die wacht für ihn; und wenn sie nicht für ihn sorgt und wacht, so läßt er es gehen, wie es gehen will. „Wir wollten von Linz nach Wien auf der Donau fahren;“ erzählt Howitt*) „das Dampfboot konnte wegen niedrigen Wasserstandes nicht bei Linz die Reisenden aufnehmen, und so mußte uns ein gewöhnliches Donaufahrzeug vier deutsche Meilen hin zu ihm führen. Alles war auf letztem im schlechtesten Zustande, unter andern stand ein Brettnagel ein Paar Zoll hoch so aus der Plank, über welche man

einstieg, heraus, daß alle Frauen mit den Kleidern hängen blieben, sie zerrissen, sich den Nagel besahen und ihn — stehen ließen.“ Die Männer fluchten darüber und ließen ihn ebenfalls stehen. Auch der Mistreß Howitt ging es nicht besser, aber der Gatte rief gleich den nächsten Bootsmann herbei und ruhte nicht eher, bis der Nagel hineingeschlagen war. Da kam ein Amerikaner auf ihn zu: „Sie entschuldigen meine Freiheit, aber nicht wahr, Sie sind ein Engländer?“ — „Allerdings, doch woher wissen Sie es?“ — „Blos daher, daß Sie den Nagel einschlagen ließen! Es hätten noch hundert Deutsche kommen können und er wäre geblieben, wie er stand. Ich habe dergleichen stets gesehen, seit ich — es ist ein Jahr her — in Deutschland bin.“

2.

*) William Howitt: the Rural and Domestic Life of Germany, Lond. 1842.